

stein und hernach alle Güter in diesem Teil des Erzgebirges besaß, über 300 Jahre lang eng verbunden.<sup>31)</sup> Als schon 1495 Caspars Sohn Bastian und sein Enkel Melchior, dessen Neffe, die Burg in einen Ober- und Niederlauterstein teilten, wobei der Besitz vermengt blieb, kam auch Lippersdorf zum Teil an die Oberlautersteiner, zum Teil an die Niederlautersteiner Linie.<sup>32)</sup> Das Kirchenpatronat über Lippersdorf übte die Oberlautersteiner Linie aus.<sup>33)</sup> Beim Verkauf des Lauterstein an den Landesherrn (1559) blieb u. A. Lippersdorf, sowohl die Ortshoheit als das mit Forchheim verbundene Vorwerk, in Verbisdorf'schem Besitz; letzteres wurde bald darauf bei Gründung des Ritterguts Oberforchheim (um 1570) zu diesem geschlagen. Am Patronatsrechte hatten nunmehr die Besitzer von Ober- und Niederforchheim, in entfernterer Weise die von Mittelsaida, Anteil. 1760 behielt Rittmeister George Heinrich von Verbisdorf unter Verkauf von Oberforchheim nur Lippersdorf,<sup>34)</sup> wo er sich ein Herrenhaus baute, bis zu dessen Herstellung er von November 1761 an ein Jahr hindurch auf dem Seitengebäude des Pfarrhauses wohnte. Von da an gab es Haus Oberforchheimer, Haus Niederforchheimer, Haus Lippersdorfer Untertanen im Orte<sup>35)</sup>, und das (1799 beschaffte) Kirchensiegel zeigt entsprechend drei Herren, die sich unter einem Baume die Hand reichen.<sup>36)</sup> Von den Herren von Verbisdorf sind besonders zu erwähnen: 1. Caspar aus der Oberlautersteiner Linie, Urenkel Bastians, der nach längerem Aufenthalt in Frankreich Amtshauptmann von Wolken-Lauter-Rauenstein war, 1607 ein noch bestehendes Legat von 60 fl. (Zinsen  $\frac{2}{3}$  der Pfarrer,  $\frac{1}{3}$  der Kirchschullehrer) stiftete<sup>37)</sup> und dessen Grabmal, wie oben berichtet, den Altaraufsatz in der Kirche bildet. 2. dessen zweiter Sohn Caspar, Stifter des Taufsteins. 3. Christoph auf Oberforchheim, aus der Niederlautersteiner Linie, im fünften Gliede von deren Begründer Caspar dem Jüngeren abstammend, Erneurer der Lippersdorfer Kirche um 1670, und 4. dessen Enkel Georg Friedrich von Verbisdorf auf Oberforchheim, der 1726 die Kirche ausmalen ließ. Die Verbisdorfe hatten eine Erbgruft in der hiesigen Kirche vor dem Altare, in welcher auch Glieder der Familie, die keinen Besitz hier hatten, beigesetzt wurden (1653, 1657). Der Erbauer des Ritterguts Lippersdorf, George

Heinrich von Verbisdorf, starb am 5. September 1767 kinderlos, seine Witwe heiratete den Leutnant (später Major) Carl Erdmann von Globig, und damit ging der letzte Rest der zahlreichen Verbisdorf'schen Güter in der Gegend auf einen anderen Namen über. Als Besitzer folgen 1805 bis 1826 des letztgenannten Neffe Hans Ernst von Globig, Kgl. Sächs. Konferenzminister, („er war uns ein Vater und seinen armen Untertanen großer Wohltäter“) und dessen Sohn Gustav Alfred von Globig, welcher das Gut nach dem Brande vom Jahre 1869<sup>38)</sup> aufbauen ließ, aber bald an den Lehngerichtsbefitzer Braun verkaufte, von welchem es 1881 Herr Wilhelm von Herder für seinen Sohn Alexander von Herder, den jetzigen Kirchenpatron, erkaufte. Die von Anfang an nicht willkürlich, sondern für Überlassung des Bodens aufgelegten Lasten wurden später als sehr drückend empfunden<sup>39)</sup> und führten zu langwierigen und erbitterten Streitigkeiten zwischen Bauern und Gutsherrschaften, so daß ihre Ablösung (1838, 40, 53, 55) eine große Wohltat war. Noch jetzt aber hat die Kirchengemeinde den großen Vorteil, daß die Pfarrstelle von den Grundherrschaften der ältesten Zeit mit dem Pfarrgute ausgestattet worden ist.

Allerdings kann gefragt werden, ob Lippersdorf von jeher ein eigenes Kirchwesen gehabt oder die Kirche ursprünglich als Kapelle zu Forchheim etwa gehört hat, da merkwürdigerweise keine der Abschriften der Meißener Bistumsmatrikel, die bis 1346 zurückreicht, eine Abgabe der Lippersdorfer Kirche mit aufzählt. Für ein eigenes Kirchwesen aber spricht entscheidend, daß, soweit die Besitzurkunden zurückreichen, das „Kirchlehen“ nicht vergessen wird.<sup>40)</sup> Von Pfarrern aus jener Zeit, in welcher die wahre christliche Kirche, die Gemeinschaft der an Jesum Christum Gläubigen, nur kümmerlich unter dem Wuste äußerlicher Werkerei fortbestand, da das Evangelium nicht gepredigt wurde, ist zu finden nur Leonhard Kepchen aus Freiberg, welcher im Sommer 1501 als Student in Leipzig eingeschrieben wurde und 1535 als Zeuge beim Verkauf des hiesigen Lehngerichts erwähnt wird. An die Überwindung dieser katholischen Zeit kann man sich beim Anblick des nunmehr unbenutzten Sakramentshäuschens an der Wand hinter dem Altare erinnern. Ob die Inschrift der großen Glocke von 1535 auf evange-